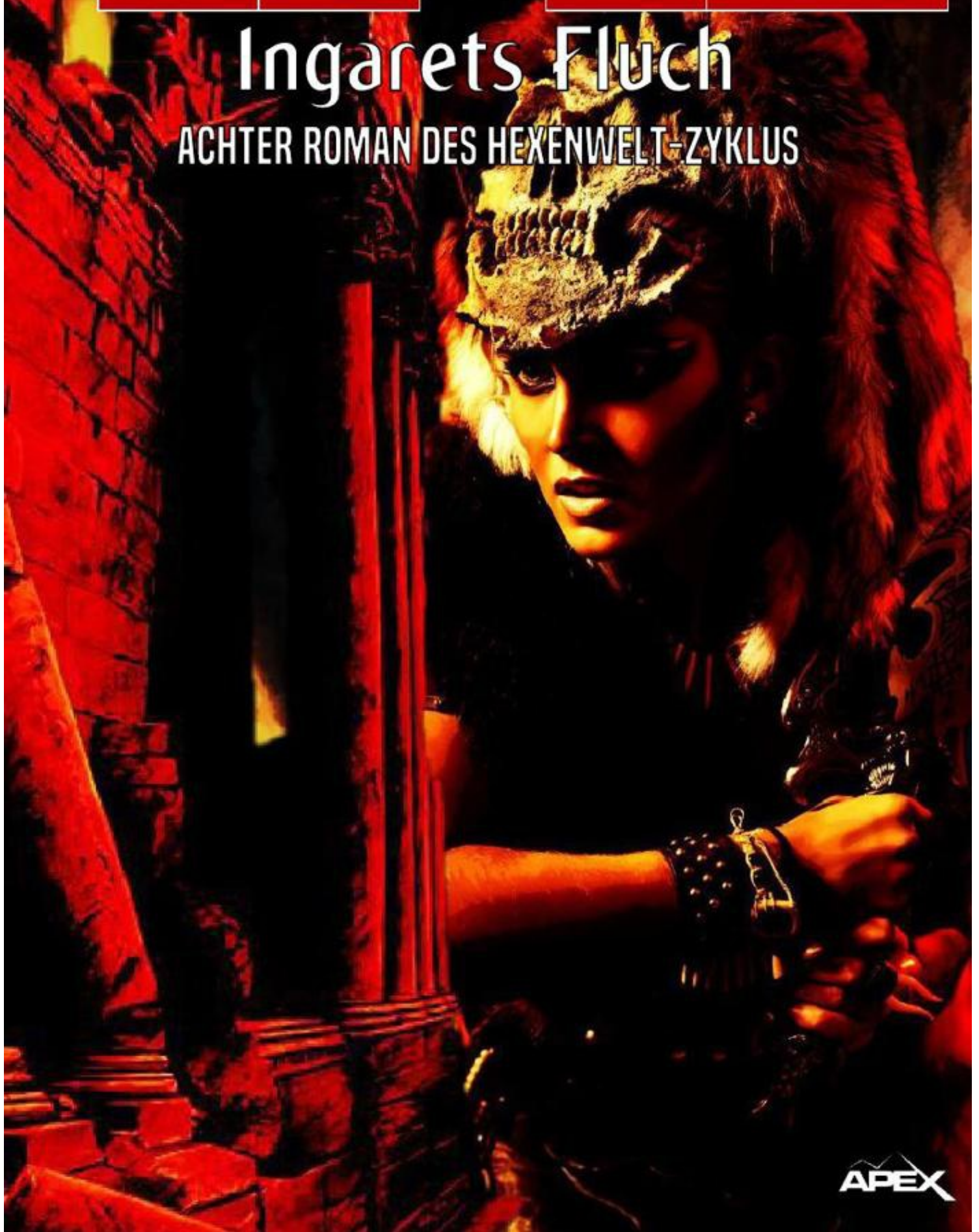


andre norton

Ingarets Fluch

ACHTER ROMAN DES HEXENWELT-ZYKLUS



APEX

Ruf folgen. Ein Jahr lang war ich hier gefangen, denn ich war durch ein Versprechen gebunden.«

Ich holte aus Aufricas Kommode den Drachenbecher, der unser Erbe war, und Aufrica, die auf einem Hocker am Feuer saß und zusah, sagte kein Wort. Als ich den Becher zwischen uns auf den Tisch stellte, entfernte ich das schützende Tuch und legte meine beiden Hände mutig um die kühle Rundung seiner Seiten. So hielt ich ihn eine Weile.

Dann erhob sich Aufrica und brachte aus ihren Vorräten ein Fläschchen Kräutersaft, den ich sie noch nie hatte benutzen sehen. Sie zog den Stöpsel mit den Zähnen heraus, während sie die Flasche mit beiden Händen hielt, als fürchte sie, etwas zu vergießen oder die Flasche fallen zu lassen. Dann goss sie in den Becher eine dicke, goldene Flüssigkeit, die den Raum mit würzigem Duft erfüllte, der die üppige Reife einer guten Ernte und die süß erfüllte Mattigkeit des Frühherbstes in sich barg.

Sie füllte den Becher, den ich hielt, bis zur Hälfte, dann trat sie zurück, und Elyn und ich sahen einander über den Becher hinweg an. Ich ließ den Becher los, ergriff seine Hände und zog sie an das glatte Silber.

»Trink die Hälfte davon«, sagte ich zu ihm. »Denn wir müssen diesen Becher miteinander teilen, bevor du scheidest.«

Ohne eine Frage zu stellen, hob Elyn mit beiden Händen den Becher an seine Lippen und setzte ihn nicht ab, bis er die Hälfte des Gebräus geschluckt hatte. Dann reichte er mir den Becher, und ich trank, was er übriggelassen hatte.

»Während wir getrennt sind, werde ich an diesem Becher dein Schicksal ablesen«, erklärte ich meinem Bruder. »So lange das Silber klar bleibt, so, wie du es jetzt siehst, weiß ich, dass es dir gutgeht. Wenn es sich jedoch verdunkelt...«

Elyn ließ mich nicht aussprechen. »Wir leben im Krieg, Schwester. Kein Mann geht für immer unbeschadet durch eine solche Zeit.«

»Das ist wahr. Dennoch kann manchmal Böses zum Guten gewendet werden.«

Elyn machte eine ungeduldige Handbewegung. Er hatte sich niemals für magisches Wissen interessiert. Es war, als schätze er solches geringwertig ein. Dennoch hatten wir unsere Meinungsverschiedenheiten hierzu nie in Worten geäußert, und auch jetzt taten wir es nicht.

Ich stellte den Becher fort und bereitete dann mit Aufrica alles vor, was Elyn auf seine Reise mitnehmen musste: Schlafdecken, Essen und Trinken und einen Beutel mit Heilkräutern. Und dann ging er fort, wie mein Vater.

Einige der jungen Männer folgten meinem Bruder, denn er war, trotz seiner Jugend, ein

Führer unter ihnen, da er ihnen in seiner Waffenkenntnis weit überlegen war. Wir übrigen von Wark beluden unsere kleinen Packpferde, versperrten die Türen unserer Häuser und schlugen uns in die Berge.

Es war ein böser Winter. Zunächst fanden wir Zuflucht in einem Inlanddorf, bis uns eine Warnung erreichte, dass sich Invasoren näherten. Dann zogen wir weiter landeinwärts in die Einöde, bis wir schließlich in Höhlen und ähnlich primitiven Unterkünften lebten. Und immer wieder hörten wir Berichte von den stetig weiter vorrückenden Eindringlingen, die immer größere Teile von Hochhallack einnahmen.

Aufricas und meine Kenntnisse der Heilkunst wurden viel in Anspruch genommen, nicht nur, um die Wunden von Wanderern zu behandeln, die verlorene Kämpfe überlebt hatten, sondern auch bei den vielen Krankheiten, die durch Entbehrung, Hunger und Härte des Nomadenlebens entstehen und auch aus Herzen, die jede Hoffnung aufgegeben haben. Da wir stets mit der Gefahr lebten, trug ich das Kettenhemd, das mein Vater für mich gemacht hatte, und fühlte stets das Gewicht des Schwertes an meinem Gürtel. Ebenso lernte ich, mit dem Bogen auf die Jagd zu gehen - nach Beute für den Kochtopf, aber auch auf die Jagd nach jenen, die uns auflauerten, um uns um unsere geringe, noch übriggebliebene Habe zu bringen.

Denn wie immer, wenn im Land weder Gesetz noch Ordnung herrscht und es nichts als Krieg gibt, Jahr für Jahr, so streiften auch hier Diebe und Räuber umher, die von unserer eigenen Art waren, Abschaum, Gesindel, das alle jene überfiel, die zu schwach waren, um sich zu wehren. In jenen Tagen tötete ich manche, ohne Bedauern darüber zu empfinden, denn jene, die ich niederstreckte, waren keine wirklichen Menschen mehr.

Eines trug ich immer bei mir, und das war der Becher. Jeden Morgen holte ich ihn hervor, um ihn anzusehen. Niemals war die glänzende Oberfläche getrübt, und so wusste ich, dass es Elyn gut ging.

Manchmal versuchte ich, ihn über eine Traumbrücke zu erreichen, indem ich einen Schlaftrunk nahm. Aber alles, was ich ins Wachbewusstsein mit hinübernahm, war ein wirres Durcheinander von Halberinnerungen. In jenen Augenblicken dürstete ich nach mehr Wissen, als Aufrica mir beibringen konnte, nach dem, was einst meine Mutter besessen haben musste.

Auf unseren Wanderungen kamen wir dann und wann an Orte der Alten. Von einigen drängten wir unsere jetzt kleine, müde Schar rasch fort, denn was von diesen wie ein übelriechender Nebel ausströmte, war bösestes Übelwollen und unserer Art vollkommen fremd. Andere dieser Plätze waren leer, als wäre das, was sie einstmals beinhaltet hatten,

längst entflohen oder erloschen. Einige wenige strahlten Willkommen aus, und zu diesen gingen Aufrica und ich, in der Hoffnung, etwas von dem, was dort verborgen war, zu wecken. Aber wir besaßen nicht genügend Wissen, um mehr von dort mitzunehmen als ein Gefühl des Friedens und innerer Stärkung.

Die Jahre trugen nicht länger Namen für uns, wir rechneten nur die Jahreszeiten, die vergingen. Im dritten Sommer nach unserem Fortgang aus Wark fanden wir endlich eine Zuflucht. Ein paar hatten sich von unserer kleinen Gruppe getrennt und hatten andere Wege gewählt. Aber die übrige kleine Gruppe, mit Omund an der Spitze - der jetzt verkrüppelt war von einem schmerzhaften Leiden der Knochen -, Omunds jüngeren Brüdern und deren Frauen, zwei Töchtern mit Kindern, deren Männer Elyn gefolgt waren (und die mich daher manchmal böse ansahen, ihren Gefühlen aber nie laut Ausdruck gaben) und drei weitere Haushalte, in denen die Männer schon älter waren, blieb zusammen.

Wir fanden einen Weg in ein kleines Hochlandtal, das nie besiedelt worden war. Nur im Sommer waren hierher gelegentlich Schäfer und Rinderhirten gekommen und hatten einige kärgliche Hütten hinterlassen, in denen sie während der Weidemonate Unterschlupf gesucht hatten. Hier blieben wir, und unsere Handvoll Schafe und zehn fußwunden Ponys waren froh, sich ausruhen zu können. Und die Menschen, die ihr Leben lang dem Meer ihren Unterhalt abgerungen hatten, machten sich in geduldiger Arbeit daran, den Bergen Nahrung abzugewinnen.

An erhöhten Stellen, von denen aus man die beiden Pässe überblicken konnte, hatten wir stets Posten aufgestellt. So andersartig war unser Leben geworden, dass zumeist Frauen Wache hielten, bewaffnet mit Bogen und mit Speeren, die einmal die Harpunen der Tiefseefischer gewesen waren. Wir bewachten unser Tal gut, denn wir hatten mehrere Male gesehen, was kleinen Siedlungen geschehen war, wenn dieses reißende Wolfsgesindel über sie herfiel.

Es war Mittsommer unseres zweiten Jahres in diesem kleinen Tal, und die meisten der anderen arbeiteten auf den inzwischen angelegten Feldern, dass ich auf einer Anhöhe Wache hielt und zum ersten Mal Reiter auf dem schmalen Pfad sah, der sie zum Südpass führen würde. Ich hob mein gezogenes Schwert, und mit der Sonne, die auf der glänzenden Scheide funkelte, signalisierte ich Alarm ins Tal hinunter. Dann schlich ich auf vorher erkundeten Wegen bergab, um jene, die kamen, aus der Nähe zu beobachten. Denn inzwischen betrachteten wir alle Fremden als Feinde.

Als ich auf einem sonnenwarmen Felsvorsprung lag und beobachtete, konnte ich sehen, dass diese zwei Reiter kaum eine Gefahr für uns darstellten. Wir waren stark genug und gut

vorbereitet, um mit ihnen fertig zu werden.

Es waren zweifellos Krieger, aber ihre Kettenpanzer waren rostig und zerschlagen. Einer von ihnen war an seinen Sattel gebunden und hing so schlaff auf seinem Pferd, dass er ohne die stützenden Fesseln wohl heruntergefallen wäre. Sein Pferd wurde geführt von seinem Kameraden, der dicht neben ihm ritt. Der halbbesinnungslose Reiter trug blutige Lappen um Kopf und Schultern gewickelt, sein Gefährte hatte einen Arm verbunden.

Der Gefährte blickte sich von Zeit zu Zeit um, als erwartete er Verfolger. Auf seinem Kopf trug er einen Helm, geschmückt mit einem herabstoßenden Falken, dessen einer Flügel allerdings abgeschlagen war. Und beide Männer trugen über ihren Kettenpanzern wappenbestückte Umhänge, die jedoch so zerrissen waren, dass die Wappen nicht mehr erkennbar waren. Nicht, dass ich mich in den Wappensymbolen der vornehmen Dale-Häuser ausgekannt hätte.

Beide Männer hatten Schwerter, die jetzt in der Scheide steckten, und der mit dem Helm war außerdem mit einer Armbrust bewaffnet. Aber sie hatten keine Vorratstaschen bei sich, und ihre Pferde stolperten dahin, als wären sie nahe daran, zusammenzubrechen.

Ich zog mich etwas zurück in den Schatten des Felsens, richtete mich auf und spannte einen Pfeil in meinen Bogen.

»Stehenbleiben!«

Mein Befehl musste für den behelmteten Reiter wie aus der leeren Luft gekommen sein. Er hob den Kopf. Ich konnte sein Gesicht unter dem vorspringenden Helm nicht genau erkennen, aber seine Hand fasste mit schneller, sicherer Bewegung sein Schwert. Dann überlegte er es sich aber wohl doch anders oder sah ein, dass dies nutzlos sein würde.

»Tritt selbst hervor und stelle dich Schwert zu Schwert, statt im verborgenen zu lauern!« Seine Stimme war heiser und kraftlos, aber seine Haltung zeigte, dass er bereit war, zu kämpfen, wenn es nützt.

»Oh, nein«, antwortete ich. »So nicht. Ich habe einen Pfeil, der dich durchbohren wird, kühner Mann! Also steig aus dem Sattel und lege deine Waffen ab.«

Da lachte er. »Strecke mich nieder, wie du willst, Stimme aus den Felsen. Ich lege mein Schwert für niemanden beiseite. Wenn du es willst, dann komm her und hole es dir!«

Jetzt zog er mit Bedacht sein Schwert und hielt es bereit. Sein Kamerad bewegte sich und stöhnte, und der Behelmtete drängte sein Pferd etwas vor, so dass er sich zwischen dem Verwundeten und den Felsen befand, in denen er mich vermutete.

»Warum kommt ihr hierher?«

Ich erinnerte mich nur allzu gut daran, dass er sich auf dem Pfad immer wieder

umgesehen hatte, und ich fragte mich, ob er weitere Reiter zu uns führen und uns noch mehr Ärger bringen würde. Zweier Männer konnten wir uns erwehren, aber weiterer...

»Wir kommen nirgend wohin.« Eine große Müdigkeit lag in seiner Stimme. »Wir sind Gejagte, wie du sehen kannst, wenn du nicht blind bist. Vor drei Tagen bildete Haverdale die Nachhut an der Furt von Ingra. Wir sind, was von dieser Streitmacht übrigblieb. Wir haben Zeit gewonnen für die anderen, wie versprochen, aber fast alle haben mit dem Leben bezahlt. Deiner Sprache nach bist du von den Dales, Fremder, und nicht von den Feinden. Ich bin Jervon, einstiger Marschall der Reiterei - und das ist Pell, der jüngere Bruder meines Lords.«

Die trotzige Abwehr des Behelmtens schwand, und Erschöpfung drückte ihn nieder wie eine schwere Last. Und ich wusste so sicher, als hätte ich die wahrsagenden Runen geworfen, dass diese Männer keine Gefahr für uns bedeuteten, es sei denn, sie zogen andere nach sich, mit denen wir nicht fertig werden konnten.

Und so kam ich aus meinem Versteck. Da ich mein Kettenhemd trug, hielt er mich für einen Mann, und ich ließ ihn in dem Glauben. Aber ich brachte ihn und seinen Gefährten in unser Tal und in die Obhut Aufricas.

Zuerst waren die anderen bereit, mein Verhalten zu tadeln; sie sagten, dass nur Ungutes mit solchen Fremden zu uns käme. Aber dann fragte ich, was ich sonst hätte tun sollen - sie vielleicht auf der Stelle töten? Und das beschämte sie, denn obgleich das raue Leben sie hart gemacht hatte, so erinnerten sie sich doch noch der alten Tage, als die Haustür eines Mannes der Welt offenstand und auf dem Tisch stets Speis und Trank einen fremden Reisenden als Willkommensgruß erwarteten.

Pell war schwerverletzt, und Aufrica vermochte trotz all ihrer Heilkunst die Schatten des Todes nicht aufzuhalten, obgleich sie tapfer um sein Leben kämpfte. Jervon, der bei unserer Begegnung stark und kampfbereit gewirkt hatte, bekam durch seine schlechtversorgte Wunde Fieber und lag einige Tage mit wanderndem Geist und brennendem Fleisch auf dem Lager. Pell war von uns gegangen und auf unserem kleinen Erinnerungssacker - wo bereits vier unserer Leute schliefen - zur Ruhe gebettet, bevor Jervon wieder bei Vernunft war.

Ich stand gerade an seinem Lager, beobachtete ihn und fragte mich, ob wohl auch er in der Glut des Fiebers von uns gehen würde und dachte, welch ein Jammer es um einen solchen Mann wäre, als er die Augen öffnete und mich ansah. Dann runzelte er leicht die Stirn und sagte: »Ich erinnere mich an dich...«

Ich brachte ihm einen Becher mit Kräutertrank und legte meinen Arm um seine